

V.

Wie der Held an Windmehlmühlen
seinen Heldenmuth will fühlen.

Don Richote von La Mantſcha
und ſein Marſtallmeiſter Santſcha
wollen nunmehr über Land
ziehen und nehmen's Schwert zur Hand.
Don Richote von La Mantſcha
klettert auf ſein Pferd, und Santſcha
zieht auf ſeinem Geſelein
ganz beſcheiden hinterdrein.
Santſchas Schnappſack iſt mit Butter,
Brot und Käſ als Reiſefutter
vollgepfropft; denn Eſſen iſt
ſeine Freud zu jeder Friſt.
Und an einen Kreuzweg kommen
ſie. Aus Büchern hat vernommen
Hans, wie ſich in ſolchem Fall
halfen einſt die Ritter all.

Denn die echten Ritter pflegen
mit sich selbst zu überlegen
während einer kurzen Frist,
welcher Weg der rechte ist.
Doch Richote findet keinen
Rath; drum läßt er traben seinen
Gaul nach dessen eigner Wahl
und erspart sich selbst die Qual.

Seit zwei Stunden sind vom Hause
sie schon fort. Um eine Pause
bittet Santscha, weil er gern
etwas äße, seinen Herrn.
Von den mitgebrachten Dingen
hebt er Massen zu verschlingen
an, dieweil im grünen Gras
träumend sein Gebieter saß.
Denn Richote sprach: „Ich habe
keine Lust, zu essen, labe
mich vielmehr am süßen Schwall
meiner frohn Gedanken all!
Dieses hab ich grad erwogen:
Wenn ich mich zurückgezogen
hab dereinst vom Siegeslauf,
hänge ich mir Ahnen auf!“

Santscha staunt: „Warum denn hängen
Eure Gnaden in den Gängen
Eures Hauses Hahnen hin?
Hat das einen höhren Sinn?“
Doch Richote lächelt: „Ahnen
häng ich hin und keine Hahnen!
Weißt du denn, du großes Kind,
nicht einmal, was Ahnen sind?
Ahnen sind der Heldenthäter
Väter, Groß- und Urgroßväter,
Uru- und Uruurgroß-
väter! — Doch, was lachst du Kloß?“
Santscha kann sich nicht enthalten,
laut zu lachen: „Eure Alten
wollt Ihr hängen, Herr Richot?
Sind die denn nicht etwa todt?“
„Ach!“ spricht Hans, „zum Vätersaale
kommt ein Künstler, daß er male
meine Väter an die Wand!
Das ist Brauch beim Ritterstand!“
Santscha doch versetzt: „Ihr kennet
Euren Vater jezt? Dann nennet
seinen Namen! Ach! Ihr wißt
nicht mal, wer's gewesen ist!“
„Züg! deine lose Zunge!
Schwäger!“ schreit aus voller Lunge

der hochedle Don Richot,
„sonst verdienst du den Tod!“
Dann erklärt er etwas milder:
„Wisse, Tropf! die Ahnenbilder
sind nun einmal Ritterbrauch,
drum bestell ich mir sie auch!
An so altem Brauch zu rütteln
oder gar ihn abzuschütteln,
Santscha, das ständ gar nicht an
mir, dem echten Rittersmann!“ —

In die Näh von seichten Pfühlen
kommen sie, wo Windmehlmühlen,
riesenartig anzusehn,
in gewaltger Menge stehn.
Bei dem Anblick dieser Mühlen
schwillt von wilden Kampfgefühlen
Don Richotes Herz sogleich.
Er erhebt sein Schwert zum Streich.
Denn er will an diesen Mühlen
unverzagt sein Muthchen fühlen:
„Santscha! Sieh doch! Welches Glück!
Diese Riesen! Bierzig Stück!
Kämpfen müssen wir mit diesen
vierzig ungeheuren Riesen.

Wenn wir ziehn in solchen Krieg,
schenkt der Himmel uns den Sieg!“
Don Richote spornet den Rappen
und befiehlt sogleich dem Knappen:
„Santscha! Auf zum blutgen Kampf!
Diesmal geht es wie mit Dampf!
Santscha! Denke an die Beute,
die wir uns erobern heute!“
Doch der Stallknecht Santscha spricht:
„Aber Riesen find ich nicht!
Mühlen seh ich auf den Wiesen
und nicht einen einzgen Riesen!“
Doch Richote ruft: „Du Tropf!
Hast du Stroh in deinem Kopf?
Siehst du nicht, wie diese Recken
ihre Arme nach uns strecken?
Jeder Arm ist meilenlang
ausgestreckt zum Menschenfang!“
Wieder warnt der weise Santscha:
„Herr Richote von La Mantscha!
Mühlen sind es nur fürwahr!
Alles seh ich sonnenklar!
Wo Ihr Arme meint zu sehen,
da sind Flügel, und sie drehen
sich, das weiß ja jedes Kind,
angetrieben durch den Wind!“

„Ach! Ich merke“ ruft ganz bitter
und entrüstet nun der Ritter,
„daß du nichts davon verstehst
und, dich fürchtend, schier vergehst!
Ja, du hast von Abenteuern
und vom Kampf mit Ungeheuern
den verschrobensten Begriff!
Schäme dich, du Wüstenriff!
Suche dich nur zu verstecken,
da die Riesen dich erschrecken,
und verrichte dein Gebet,
daß der Himmel bei mir steht!
Ganz allein will ich mit diesen
vierzig ungeschlachten Riesen
kämpfen. Schaue nur in Ruh
staunend unsrem Kampfe zu!“
Furchtbar schnaubend ruft Riehote:
„Aus Lebendgen mach ich Todte!
Alles, was ich nur erschau,
ich zermalme und zerhau!
Euer Leben ist verloren!
Also hab ich es geschworen!“
Nun gibt Hans im Kampfeszorn
seinem alten Gaul den Sporn.
Santscha ruft, er soll' doch hören!
Aber Hans läßt sich nicht stören;

auf die Mühlen rennt er zu
und erreichet sie im Nu.
Weil nun grade an zu wehen
fängt ein leichter Wind, so drehen
sich die großen Flügel rund;
zornig ruft Richotes Mund:
„Sperret zehnmal nur den Rachen
auf! Ich seh euch wüsten Drachen
eure schlimme Absicht an;
denn ihr wollt zu mir heran!
Wenn ihr auch das Maul aufsperrt
und die Arme euch verzerret
wie der Riese Labelang,
machet ihr mich doch nicht bang!“

Hans gibt seinem Roß die Sporen.
Einen Flügel zu durchbohren,
rennt er auf den ersten los
und versetzt ihm einen Stoß.
Doch er wird samt Pferd und Zügel
angepackt vom Mühlenflügel,
zappelt durch die Luft, und pflumpf!
flattert er in einen Sumpf.
Bei dem unfreiwilligen Tanze
geht zu Schanden seine Lanze.

Auch verliert er in dem Sumpf
einen Stiefel nebst dem Strumpf.
Don Richote hustet, hauchet,
zappelt, trampelt, pustet, fauchet,
wie er mühsam aus dem Moor
windet seinen Leib hervor.
Endlich ist er aus dem Wasser.
Seinen Körper, der noch nasser
als ein voller Badeschwamm
scheint, bedeckt hunter Schlamm.
Santscha eilt mit hangen Mienen
hin, um seinem Herrn zu dienen,
und er trifft ihn regungslos
liegend auf der Erde Schoß.
„Ach! Nun haben Eure Gnaden“
klagt er, „jämmerlichen Schaden.
Sagte ich Euch nicht: es sind
Mühlen, wie sie treibt der Wind?
Wer das nicht vermag zu sehen,
dem muß sich's im Kopfe drehen!
Ja! Ich hab's vorhergesagt,
und nun jammert Ihr und klagt!“
„Schweige, Santscha!“ haucht der Ritter;
„denn es wirkt zuweilen bitter
auch das größte Kriegesglück.
Davon weiß ich manches Stück.

Ja! Es ist ein Streich des frechen
Zaubrers Freston, der sich rächen
hat an mir schon längst gewollt;
denn er war mir niemals hold!
Santscha! Ja! Das kannst du glauben!
Freston hat den Ruhm mir rauben
wollen, daß ich die besiegt,
die er selbst nicht unterkriegt!
Aber seine schwarzen Werke
werden endlich meiner Stärke
unterliegen! Glaub es nur!
Denn ich komm ihm auf die Spur!“
Und mit Hilfe seines Knappen
muß der Ritter seinen Rappen
Rosinante noch hervor
ziehen aus dem schlammigen Moor.
Lange will es nicht gelingen.
Erst nach vieler Arbeit bringen
sie's zu stande, während heiß
von der Stirne rinnt der Schweiß.
